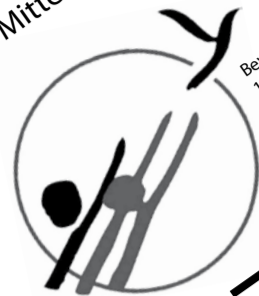


Postcode 1

JAB
1733 Treyvaux
PP / Journal
CH-1733 Treyvaux

INFORMATIONEN VIERTE WELT

Mitteilungsblatt Nr. 157



Bewegung ATD Vierte Welt
1733 Treyvaux
Tel. 026 413 11 66 / Fax 026 413 11 60
PCK 17-546-2
www.vierte-welt.ch
vierte-welt@bluewin.ch
Erscheint 4 Mal jährlich

Dezember 2008

Editorial

Die Würde verlangt Respekt

„Einmal erhielt ich von der Fürsorge einen Einkaufsgutschein für die Migros. Ich freute mich sehr darüber. An der Kasse standen die Leute Schlange. Als ich an der Reihe war, streckte ich der Kassiererin meinen Gutschein hin. Sie nahm ihn und rief dann laut durch den Laden: „Chef, da ist eine, die nicht bezahlen kann!“ Ich schämte mich so, dass ich alles liegen liess, sogar den Gutschein, und weglief.“ Maria Meier erzählte diese Begebenheit am Bildungstag der Volkshochschule Vierte Welt am 15. November in Treyvaux. Sie fügte an: „Das ist mir vor vielen Jahren passiert. Heute würde ich den Blicken der Leute standhalten und mich wehren. Ich würde auf den Chef warten und ihm alles erklären. Ich würde mir einen derart erniedrigenden Umgang nicht mehr gefallen lassen. Seit dem ich mit ATD Vierte Welt in Kontakt bin, sehe ich vieles anders. Ich weiss nun, dass auch ich Rechte habe und mich wehren darf.“

Sie nahm in ihrem Bericht Bezug auf den ersten Artikel der Erklärung der Menschenrechte, deren 60-jähriges Jubiläum am 10. Dezember gefeiert wurde: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander

im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“ Maria Meier sagte dann: „Es wäre gut gewesen, wenn die Leute in der Schlange sich für mich, für die Würde, eingesetzt hätten. Deshalb müssen wir weiter informieren, die Leute aufklären und sagen, was wir erleben. Wenn die Leute verstehen, kann sich vieles ändern. Sie hätten dann mehr Mut und Zivilcourage zum Handeln.“

Eben dieses Ziel verfolgen wir auch mit den Lebensberichten im Büchlein, das wir zusammen mit Amnesty International zum 17. Oktober herausgegeben und zu Tausenden unter das Volk gebracht haben. Sein Titel: „Die Menschenrechte haben uns noch nicht erreicht“ fordert uns gleichzeitig auf, für diese Rechte einzustehen, uns bei schwierigen Aufgaben gegenseitig zu unterstützen und andere auf Situationen, welche die Menschenwürde verletzen, aufmerksam zu machen. Sorgen wir dafür, dass die Mitwirkung der Direktbetroffenen als fester Bestandteil in die nationale Strategie zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung aufgenommen wird! Auch so können wir uns im Jahr 2009 für die Achtung der Würde jedes Menschen einsetzen.

Elisabeth Verzat

Für Ihre Treue und Unterstützung jahraus, jahrein danken wir Ihnen von Herzen. Wir wünschen Ihnen frohe Festtage und ein gutes neues Jahr, in dem gegenseitiger Respekt und der Geist der Geschwisterlichkeit lebendig sind!



Strassenbibliothek in einem Viertel von Guatemala-Ciudad

Weggefährten der Armen

In dieser Ausgabe der Informationen Vierte Welt stellen wir Ihnen drei Langzeit-Mitarbeitende von ATD Vierte Welt vor: Julieta Pino aus Peru, Anne-Sylvie Laurent aus der Westschweiz und Urs Kehl aus der Deutschschweiz.

Die Überwindung äusserster Armut wird heute weltweit mehr denn je als vordringliche Aufgabe unserer Zeit erkannt. Um dieser Herausforderung begegnen zu können, hat Joseph Wresinski, der Gründer der Bewegung ATD Vierte Welt, schon vor 50 Jahren ein internationales Volontariat ins Leben gerufen. Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft, Nationalitäten, Kulturen und Glaubenshintergründen gehören ihm an. Sie engagieren sich langfristig an der Seite der Ärmsten, damit sich diese in die Gesellschaft einbringen

und Akteure der Veränderung werden können.

Die Mitglieder des Volontariats leben mit einem geringen Einkommen, das nicht von ihrer beruflichen Qualifikation, ihrer Erfahrung und ihrer aktuellen Verantwortung abhängt. Gegenwärtig sind es 380 Personen mit unterschiedlichen Berufen und Ausbildungen, die einzeln oder als Familie in 29 Ländern im Einsatz stehen. Sie arbeiten im Team und gehen dorthin, wo die Bewegung sie braucht. Sie schaffen Pilotprojekte, die auf den Hoffnungen der von Armut am härtesten Betroffenen aufbauen, und sie wirken in der Gesellschaft, damit diesen Hoffnungen Rechnung getragen wird. Sie bilden sich weiter und notieren tagebuchartig, was sie mit armen und ausgegrenzten Menschen erleben. Aus diesem schriftlichen Gedächtnis erwachsen

Erkenntnisse, die der Entwicklung der Projekte von ATD Vierte Welt als Grundlage dienen.

In der Schweiz ist ein Praktikum am besten geeignet, den Einsatz im Volontariat kennen zu lernen und sich auf diese Lebensweise vorzubereiten. Für 2009 schlagen wir zwei solche Praktika vor: vom 20. April bis zum 21. Juli und vom 14. September bis zum 11. Dezember. Weitere Auskünfte gibt Ihnen gerne unser Sekretariat in Treyvaux.

Auch Sie können das Volontariat von ATD Vierte Welt unterstützen!

Herzlichen Dank allen, die schon auf unseren Weihnachtsaufruf geantwortet haben oder jetzt den beiliegenden Einzahlungsschein für eine Spende benutzen werden!

Xavier Verzat

Er nahm mich bei der Hand



Ich erinnere mich an den Tag, als wir den Ort der Strassenbibliothek fluchtartig verliessen, weil uns die Kinder mit Steinen bewarfen. Ich sehe Luciano noch vor mir, wie er rief: „Fort! Haut ab!“ Ich sagte mir, ich würde nie mehr in dieses Viertel zurückkommen. Das war im Jahr 1997 in Cusco, in Peru, meinem Heimatland. Aber Luciano und die andern Kinder gingen mir nicht aus dem Sinn.

Wer hätte gedacht, dass ich am folgenden Samstag wieder am gleichen Ort die gleichen Kinder um meine Bücher versammeln würde? Fünf Jahre lang tat ich es

jeden Samstag, und dann trat ich dem Volontariat von ATD Vierte Welt bei.

Luciano und ich wurden bei der Lektüre von „Pipa“ Freunde. Es ist die Geschichte eines Mädchens, das mit seinem Vater, einem Schiffskapitän, die Welt bereiste. Immer wieder sah ich Luciano mit diesem Buch „selber reisen“. Eines Tages nahm er mich bei der Hand und liess sie nicht mehr los, bis wir es zweimal gelesen hatten. Danach wusste ich, dass ich weitermachen und mit ihm Geschichten lesen sollte.

Ich erinnere mich auch gut an Jaime und an den Tag, als er sich den Arm brach. Er weinte nicht bis zu dem Moment, wo ihm die Pflegerin im Spital sagte: „Bist du aber

schmutzig! Man muss sauber sein. Schämst du dich nicht?“ Wie zwei Bäche flossen nun die Tränen über Jaimes Gesicht. Die Pflegerin hatte Jaime zutiefst verletzt, und mich auch.

Die Pflegerin kannte Jaime nicht. Sie wusste nicht, dass er mit seinen Scherzen alle zum Lachen bringen konnte, dass er gerne las und dass seine Eltern bei der Arbeit waren, als er sich den Arm brach. Sie wusste auch nicht, wie tapfer er Schmerzen ertragen konnte. Sie sah in Jaime nur einen schmutzigen Jungen, aus einem verrufenen Quartier.

Dank dieser Kinder und ihrer Eltern bin ich Lehrerin geworden. Durch sie ist mir bewusst geworden, wie viel Verantwortung die Schule für den Erfolg der Kinder im Leben trägt. Und ich sah, dass ich als Lehrerin bei den Erfahrungen dieser Kinder ansetzen musste. Es war wichtig, dass ich mir bewusst war, wie viel Mühen die Eltern auf sich nehmen, um ihre Kinder in die Schule zu schicken, und wieviel Hoffnung auf eine bessere Zukunft sie damit verbinden.

Auch das Denken von Joseph Wresinski, hat mich veranlasst, meine Ansichten und Prinzipien zu hinterfragen. Es hat mir gezeigt, dass wir hart werden können, gewalttätig, misstrauisch und schnell bereit, andere zu ver-

urteilen, weil wir ihr Leben, und insbesondere das Leben der Armen, nicht kennen. So wie wir anfangs hart und misstrauisch waren gegenüber Jaime, Luciano und ihrem ganzen Quartier.

Nachher lebte und arbeitete ich drei Jahre lang in La Paz, in Bolivien. Mit andern Lehrerinnen leitete ich die Kinderbewegung Tapori* und arbeitete auch im Projekt „Freundschaftshaus“ mit Familien, die vom Land in die Stadt gekommen waren. Sie stiessen auf viele Schwierigkeiten in der Schule, im Gesundheitszentrum und in der Verwaltung. Ich denke dabei an Remigia, die ich einmal ins Stadthaus begleitete, weil sie Geburtsurkunden für ihre Kinder brauchte. Die Frau am Schalter erklärte ihr, welche Dokumente und Ausweise sie bringen musste. Obwohl beide spanisch sprachen, verstand Remigia nicht sofort und meinte, die Frau sei böse auf sie. Es war die Angst, die Remigia am Verstehen hinderte!

Mein nächster Einsatzort war ein Dorf in Burkina Faso in Westafrika, 150 km von der Hauptstadt entfernt. Vier Jahre lang war ich für ein kulturelles Projekt verantwortlich, das zum Ziel hatte, die Fähigkeiten der Kinder, ihrer Eltern und der ländlichen Bevölkerung allgemein sichtbar zu machen und aufzuwerten. Ein Vater und Dorfquartierchef fasste seine Erfah-

rung mit diesem Projekt so zusammen:

„Die Fähigkeiten der Kinder sind in unserer Hand, unsere Fähigkeiten sind in der Hand der Kinder. So lernen wir voneinander bei dieser Arbeit.“

Ich meine, das ganze Leben ist eine Arbeit, bei der wir täglich voneinander lernen müssen. Heute ist mein Einsatzort das internationale Sekretariat von Tapori in Genf. Ich sehe, dass es Kinder aus allen Schichten gibt, die sich um andere kümmern, selbst wenn es nicht leicht ist. Immer wieder lassen sie sich etwas einfallen um ihren Familien und Nachbarn zu helfen So sagt Michelle: „Ich bin 10 Jahre alt. Ich bin ziemlich nett! Am Wochenende, wenn es mir langweilig ist, gehe ich den älteren Personen in unserem Block ein wenig helfen.“ So nehmen mich die Kinder auch heute bei der Hand, und zusammen gehen wir vorwärts.

Julietta Pino

* Tapori ist eine Bewegung der Freundschaft unter Kindern. Die Sorge um jene Kinder, die ein schweres Leben haben, führt sie zusammen. Damit es allen gut geht, setzen sie Zeichen der Solidarität und Freundschaft.



„Sich begegnen.“ - Fortsetzung folgt...

«Wie man sich begegnet, so gestaltet man die Welt.»

Zu einer Zeit, da die Konvention der Kinderrechte bald 20 Jahre alt wird, nämlich am 20. November 2009, sagen uns die Kinder der Tapori-Bewegung, dass jedes für sein eigenes Wohl etwas tun kann und für das der andern auch.

„Ich bin 15 Jahre alt, ich bin Thailänderin und Schweizerin. Es ist spannend, sich kennen zu lernen, denn so erfährt man, wie Kinder in andern Ländern leben. Ich gehe auf meine Schulkameradinnen zu und versuche, ihre Probleme zu verstehen, damit ich ihnen helfen kann. Es ist mir nicht wohl, wenn jemand traurig ist.“ Emilie

Im vergangenen Juni startete der Taporibrief mit der Geschichte von Mackenson aus Haiti seine neue Kampagne: sich begegnen. Damit will Tapori den Austausch zwischen Kindern, die sich in ihrem Umfeld um Freundschaft statt Ausgrenzung bemühen, fördern. Ein Vater aus Burkina Faso



formulierte das Ziel der Kampagne treffend: „Wie man sich begegnet, so gestaltet man die Welt.“

Da die direkte Begegnung unter allen nicht möglich ist, lassen wir uns allerhand einfallen, um einander trotzdem näher zu kommen.

So können auf unsere Internetseite über hundert „Dazibaos“ beachtet werden. Das sind Gemeinschaftswerke in Form von grossen Plakaten, auf denen die

Kinder ihre Gedanken, Wünsche und Träume zum Thema Begegnung geschrieben und gezeichnet haben.

Ebenfalls zu diesem Thema konnten sich die Kinder im vergangenen Oktober zwei Wochen lang an einem Diskussionsforum im Internet beteiligen.

www.tapori.org
Besuchen Sie unser Website und machen Sie auch die Kinder darauf aufmerksam

Hier ein paar Kostproben aus dem Diskussionsforum

„Mein Name ist Jacques. Ich studiere in Uvira, im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Ich bin ein Kind, das den Frieden und die Freundschaft liebt, obwohl unser Land immer noch im Krieg lebt. Ich treffe gern andere Kinder zum Austausch von Ideen und Erfahrungen, denn die Kinder sind die Welt von morgen. Damit die abwesenden Kinder auch am Forum teilnehmen können, werden wir die sichersten Mittel suchen. Um das Leben in unserer Schule zu verbessern, müssen wir zusammen leben und arbeiten.“

„Guten Tag! Wir sind zwei Brüder, Gabriel und Gaspard. Wir machen in einer Taporigruppe in Frankreich mit, in den Alpen. Unsere Gruppe nennt sich: Freundschaftsregenbogen. Und wie heisst deine Gruppe? Wir werden vielleicht einen Dazibao aus deinem Land erhalten, vielleicht den von deiner Gruppe? Ich hätte gern deine e-mail-Adresse, falls du eine hast, so könnte ich erfahren, was in deiner Gruppe läuft, und du ebenso von uns. Hast du viele Freunde? Bis bald! Gabriel“

„Guten Tag Gabriel und Gaspard! Ich bin Jacques. Unsere Gruppe heisst Morgenstern, und wir haben viele Freunde. Hoffentlich habt ihr in ein paar Tagen unseren Dazibao. Danke für die gute Aufnahme meines Briefes und denkt immer an uns, denn wir sind in der roten Zone hier im Osten der DRKongo. Grüsse von Jacques“

„Hallo Jacques! Zum 17. Oktober hat unsere Gruppe an ihrem Treffen ein Marionettentheater gesehen. Es war die Geschichte eines Mädchens, das seine Eltern verloren hatte und sein Mami wieder finden wollte. Wir haben einen Dazibao aus deinem Land gesehen, aber offensichtlich nicht den von deiner Gruppe, sondern von der Gruppe Uvira. Wir haben auf der Karte geschaut, wo der Kongo ist und die rote Zone. Wir denken an dich und die Kinder deiner Gruppe Morgenstern und an deine Familie. Küsse von Gabriel und Gaspard.“

Agnès Romazzotti

Dieselbe Art des „Miteinander-Handelns“

Anne-Sylvie Laurent aus dem Kanton Waadt, von Beruf Krankenschwester, bereitet sich auf einen Einsatz auf den Philippinen vor.

Ich bin übers Internet auf ATD Vierte Welt gestossen. Nach einer ersten Zeit mit dieser Bewegung in der Schweiz, habe ich nun zwei Jahre in Paris verbracht, wo ich die Treffen der Universität Vierte Welt mitgestaltete. Zu diesen Versammlungen kommen Personen, die in prekären Verhältnissen leben, und andere. Sie überlegen zusammen, wie sie das Elend überwinden können. Bei dieser Arbeit habe ich die Grundausrichtung der Bewegung besser verstanden, nämlich *mit* den Not leidenden Menschen zu handeln, und nicht *für* sie. Die Gesprächsthemen suchen wir anhand ihrer Vorschläge, und die Tagungsberichte bearbeiten wir gemeinsam anhand der Abschrift der Diskussionen, die aufgenommen wurden.

Dabei ist mir die Bedeutung, die der Reflexion und der Beziehung beigemessen wird, aufgefallen. Das hat mich angesprochen. Schon als Krankenschwester war es nicht die Technik, die mich interessierte, sondern vor allem der Kontakt mit den Menschen.

In dieser Zeit in Paris bin ich auch im Alltag ausgeschlossenen Menschen begegnet. Zum Beispiel in der Metro. Ein Mann fiel gerade vor mir auf den Boden. Ich half ihm aufzustehen, wir redeten. Er hiess Pascal*. Wir trafen uns wieder. Mit der Zeit lud ich ihn an unsere Tref-



fen der Universität Vierte Welt ein. Er kam zwei-, dreimal. Er sprach von seinem Leben, einem Teufelskreis von Elend. Unter den Zuhörenden waren auch Verantwortliche aus dem Sozialwesen. Früher hatte Pascal als Dekorateur gearbeitet. Als wir unser Schaufenster im Vierte- Welt-

Haus erneuern wollten, baten wir ihn um Hilfe. Es wurde ein guter Nachmittag, an dem wir unser Können teilten. Am Abend war er stolz auf das Resultat. Heute wohnt Pascal in einer Emmaus-Gemeinschaft. Er hat neuen Mut gefasst.

Er sagte mir: „Ich möchte etwas anderes machen.“

Pascal machte mich mit Gilles*, einem seiner ebenfalls obdachlosen Freunde, bekannt. Dieser sass immer auf derselben Bank. Einmal sagte er mir: „Ich möchte etwas anderes machen.“ Ich konnte ihn an

eine Stelle vermitteln, wo Quartierbewohner zusammen mit obdachlosen Personen einen Ort leiten, an dem diese ihre Sachen tagsüber deponieren können. Jedes Jahr veranstalten sie ein Boggia -Turnier. Gilles machte mit und verbrachte einen köstlichen Tag, der Licht in seinen Alltag brachte, obwohl sein Wohnungsproblem noch nicht gelöst ist. Allein hätte ich mich hilflos gefühlt und hätte bald aufgegeben. Hier nun konnte ich im Gespräch mit Gleichgesinnten herausfinden, wie ich Pascal und Gilles zu guten Begegnungen verhelfen konnte.

Derselbe Geist hier und dort

Schon als ich ATD Vierte Welt im Internet kennen lernte, fiel mir auf, dass diese Bewegung ihren Ansatzpunkt in der persönlichen Erfahrung der Menschen hat, und dass ihre Projekte nicht nur Arme sondern Menschen verschiedener Herkunft zusammenführt.

In Paris wohnte ich zusammen mit andern ATD-Mitarbeitenden, die ganz verschiedene Erfahrungen mitbrachten. Der Austausch unter uns ist wichtig, wir arbeiten nicht isoliert. Derselbe Geist verbindet uns. Ich werde denselben Geist

auch in Manila finden, obwohl ich dort neue Beziehungen aufbauen muss.

Vor ein paar Jahren ging ich als Krankenschwester für ein paar Monate nach Wales, weil ich etwas anderes sehen wollte. Das Weggehen im Rahmen von ATD Vierte Welt ist anders. Ich werde am neuen Einsatzort zwar mit neuen Personen zusammen sein, aber wir werden dasselbe Ziel vor Augen haben: eine Welt, in der jede und jeder seinen Platz hat. Und dafür werden wir miteinander arbeiten.

Ich freue mich, dort eine neue Lebens- und Arbeitsweise kennen zu lernen. Und ich bin gespannt auf den Austausch von einem Kontinent zum andern mit den Volontären meiner Weiterbildungsgruppe. Sie gehören verschiedenen Kulturen an. Trotz Sprachschwierigkeiten werden wir den Kontakt pflegen.

Anne-Sylvie Laurent

*Fiktive Vornamen

Mehr als ein Beruf



Für mich sind die Mitglieder des Volontariat von ATD Vierte Welt Personen, die sich für etwas einsetzen, an das sie glauben, und die sich gegen Unrecht wie Ausgrenzung, Elend, Intoleranz und Rassismus wehren.

Die ATD-Volontäre glauben an den Menschen und an das Leben. Sie unternehmen grosse und kleine Dinge, um Schritt für Schritt Veränderungen und eine gerechtere Welt herbeizuführen.

Ich kenne ATD Vierte Welt nun seit vier Jahren. Ich mache in der Jugendgruppe mit. Jeden Sommer organisieren wir ein Baulager, wo wir uns treffen und neuen Leuten begegnen. Ein Höhepunkt war die Jugendkarawane, die auf ihrer Europareise im Sommer 2007 auch in Genf Halt machte.

Bei vielen Gelegenheiten konnte ich ATD - Volontärinnen und Volontäre kennen lernen. Jedesmal spürte ich ihre Überzeugung, dass wir etwas verändern und wenigstens eine Verbesserung herbeiführen können, indem wir gemeinsam gegen Ungerechtigkeiten vorgehen, auch wenn wir sie wohl nie ganz verstehen werden.

Sich so zu engagieren ist meiner Meinung nach mehr als ein Beruf, es ist eine tiefe Überzeugung und der Wunsch, seine Kenntnisse zu teilen und auch schwierige Aufgaben gemeinsam anzupacken.

Orlane Liaudet, aus der Jugendgruppe, Genf

Möchten Sie die verschiedenen Möglichkeiten, sich bei ATD Vierte Welt zu engagieren, besser kennenlernen? Wir laden Sie herzlich zu einer Informationsveranstaltung ein:
In Treyvaux: 24. Januar In Basel: 21. Februar in Zürich: 7. März 2009
Anmeldung und Auskünfte: 026 413 11 66

Die Hoffnung erforschen

Urs Josef Kehl ist von Beruf Elektrikermeister. Er trat dem Volontariat von ATD Vierte Welt zuerst in der Schweiz bei. Heute lebt er mit seiner Frau Hélène und den drei Töchtern in Toronto. Zusammen mit zwei weiteren Personen sind Urs und Hélène für die Begleitung und Unterstützung der ATD-Teams in Kanada und in den USA zuständig. Am 22. November wurde im Studio 1234 in Toronto eine Ausstellung mit seinen Bildern und Gedichten des Friedensaktivisten Fred Dunn eröffnet.



Info Vierte Welt: Wann hast du begonnen, regelmässig zu malen?

In der Bewegung ATD Vierte Welt kam ich von Anfang an oft mit Mitarbeitenden zusammen, die künstlerisch begabt waren und über viel Erfahrung im kreativen Gestalten verfügten. Ich fühlte mich angezogen und half mit, wo ich konnte. Im internationalen Zentrum von ATD Vierte Welt nahm ich die ersten Malkurse, und in Toronto besuchte ich dann Kurse in einem Gemeinschaftszentrum. Nach dem Sturm Katrina verbrachte ich mehrere Wochen in Louisiana, um unserem dortigen Team beizustehen und in einer Notunterkunft mitzuhelfen. Zurück in Toronto malte ich drei Bilder. Mein Lehrer und Mitglieder unserer Bewegung ermutigten mich, weiterzumachen. Nun begann ich, regelmässig zu malen. Das war neu für mich.



Wenn du deine Ausstellung vorstellst, sprichst du auch von Joseph Wresinski. Warum? Wie inspiriert er dich?

Ich war 22 als ich dem Volontariat, das er gegründet hatte, beitrug. Er verstand es, uns zu motivieren, die ärmsten Bevölkerungsschichten unseres Landes verstehen und lieben zu lernen. Später stellte ich fest, dass diese Menschen überall auf der Welt ähnliche Erfahrungen machen. Überall werden sie ausgeschlossen, verfolgt und nicht für voll genommen. Mit der Zeit erkannte ich, dass die Armen nicht zuerst auf Hilfe von aussen warten, sondern sich seit jeher selber gegenseitig unterstützen und helfen. Das inspiriert mein Malen. Ich versuche den Mut und den Einsatz dieser Leute, die versteckt in ihren Vierteln leben, zu erfassen. Ich bin überzeugt, dass es notwendig ist, dass die Betroffenen ihre Realität selber darstellen können. Dazu möchte ich beitragen.

Du malst und zeichnest oft Gebäude. Warum?

Ich möchte gerne Gesichter malen, aber das traue ich mich noch nicht recht. Indem ich Gebäude male und zeichne, erforsche ich die Hoffnung. Es ist wie eine Einladung an unsere Seele, sich der Seele der Bewohner dieser Gebäude zu nähern. Eine Suche nach Vergebung und Versöhnung nach Jahrhunderten von Gewalt und Verknennung der Armen. Ich bin den Bewohnern dieser Viertel dankbar, dass sie mich bei ihnen malen lassen.



„Wo Mut, Kampf und Ehre leben“ heisst der Titel deiner Ausstellung. Warum?

In meiner Heimat, der Schweiz, habe ich entdeckt, dass arme Familien viel Mut an den Tag legen. Ihre Erfahrungen und wie sie damit umgehen sind für mich richtungweisend geworden für alle Anstrengungen, ihr Elend zurückzudrängen, und - wenn wir bereit sind, auf sie zu hören - auch unserem eigenen Elend die Stirn zu bieten. Ihre Bemühungen und ihre Versöhnungsbereitschaft verdienen es, bekannt und anerkannt zu werden. Sie haben nicht auf uns gewartet, um die Würde der Menschen zu verteidigen. Bis heute wird dies verkannt, und Erniedrigung gehört immer noch zu ihrem Alltag.

Wer ist Fred Dunn und wie hast du ihn kennen gelernt?

Fred Dunn - er ist vor kurzem gestorben - war Friedensaktivist, Laufsportler und Dichter. Viele Jahre lang lebte er im Freien, in seinem Trainingscamp, wie er es zu nennen pflegte, bis er schliesslich einwilligte, in eine Wohnung zuziehen. Das Gemeinschaftszentrum, wo ich Freiwilligendienste leiste, hatte Kontakt mit ihm. So lernte ich ihn kennen. Er zitierte mir oft seine Gedichte, einige schrieb ich in Postkartenform auf. So wurden sie einige Monate vor seinem Tod veröffentlicht.

Warum malst du im Freien?

Als ich vor vier Jahren nach Toronto kam - nach Jahren in der Umgebung von Paris - entdeckte ich die Kälte wieder, jene richtig gute trockene Kälte, wie ich sie als Kind am Bodensee erlebt hatte. In meinem zweiten Winter stellte ich aus einem Harass eine Kiste her, mit einer kleinen Petrollampe im Innern. Diese ermöglichten es mir, draussen zu malen, und zwar so, dass meine rechte Hand und die Acrylfarbe in der Wärme blieben. Die Kälte und die Umgebung beeinflussen sicher meine Arbeit, so wie das Leben der Menschen ihre Orte und Häuser prägt.



Jugendliche eines Gemeinschaftszentrums in einem benachteiligten Quartier Torontos mit über 50'000 Bewohnern stellten eine Reportage zusammen. Sie machten ein Interview mit mir. Ihre zweite Frage war: „Haben Sie Angst in unser Quartier zu kommen?“ Sie wussten nur allzu gut, dass Tausende von Personen aus lauter Angst die Begegnung mit ihnen nie suchen würden. Diese Angst hat den Ruf des Quartiers zerstört, und sie zerstört die Seele

dieser Jugendlichen, die diese Frage wie eine Last mit sich tragen: „Warum haben sie Angst vor mir?“ Mit meinem Kommen möchte ich ihnen auch meine Überzeugung ausdrücken, dass, wer Ungerechtigkeit erlebt, viel weiss über Gerechtigkeit, und wer in einer vernachlässigten und verschmutzten Umgebung wohnt, viel weiss über die Veränderungen, welche die Not und Umweltverschmutzung wenden könnten.



*I never knew my mother
But I have a lock of her hair.
I never knew my mother
It was curly and fair.
Long years ago I lost it
In my travels I know not where.
I never knew my mother
But I had a lock of her hair.*

*In this world
with its multiplicity of faces
of foreign tongues and races
War is stupid, it's humanity
gone wrong*

*Life for all people
should be could be
as delightful as an enchanting song*

*Ich kannte meine Mutter nie
Aber ich habe eine Locke ihres Haares
Ich kannte meine Mutter nie
Die Locke war kraus und hell.
Vor vielen Jahren verlor ich sie
auf meinen Reisen ich weiss nicht wo
Ich kannte meine Mutter nie
Aber ich hatte eine Locke ihres Haares.*

*In dieser Welt
mit ihrer Vielzahl an Gesichtern
an fremden Zungen und Rassen
Krieg ist dumm,
ist Menschheit auf Abwegen*

*Leben für alle Leute
müsste sein, könnte sein
so köstlich wie ein zauberhaftes Lied*

Fred Dunn